

entledigte mich am Rande des Bachs meiner Schuhe und senkte meine nackten Füße in das kühle Wasser. Und wie ich so saß und die Hütte betrachtete und kein Laut in die friedliche Stille drang, dachte ich mir, das wäre nicht übel, wenn du heute nacht in der Hütte pennen tätest. Zu essen hast du, und die Flasche Kirsch ist auch noch unversehrt — für die nächsten zwölf Stunden bist du versorgt.

Ich beschloß, hier zu bleiben, und näherte mich barfuß, die Schuhe in der Hand, der Hütte. Bei näherem Zusehen erwies es sich, daß ich es mit einem soliden Jagdhaus zu tun hatte. Es war ein unterkellertes Bau. Alle Fensterläden waren geschlossen. Als ich vor dem Gebäude stand, gewahrte ich rechts von ihm einen kleinen Gemüsegarten. Da leuchteten Erdbeeren, und ein Kirschbaum gab Schatten. Ich ging eine kleine Holzterrasse aus Knüppeln hoch, und wie ich die Klinke in die Hand nahm, gab sie nach. Ich trat in einen dunklen Raum. Durch die Ritzen der Läden fiel spärliches Licht. Ich sah einen runden Tisch, eine Kuckucksuhr und drei Stühle. Während ich so da stand und überlegte, ob ich nicht lieber türmen sollte, vernahm ich plötzlich ein Stöhnen. Es kam von der rechten Seite, und wie ich hinblickte, lag dort auf einem unbezogenen Bett ein Mensch.

Ich rührte mich nicht und sann auf einen unbemerkten Rückzug, als wieder das Stöhnen begann; es war fast ein Heulen. Da trat ich einen Schritt vor und richtete meine Augen auf das Bett. Der Mensch, der dort lag, trug einen zerrissenen Rock, seine Füße waren nackt, die Hosen waren mit Kordel umwickelt. Den Kopf konnte ich nicht sehen, denn er lag nach der Wand.

Und wieder begann das Stöhnen, der Atem rasselte. Da ging ich an das Bett. Der Mann, der dort lag, war unmöglich der Besitzer — das war ein Tippelbruder wie ich. „Hallo!“ rief ich und schüttelte ihn. Aber er gab keine Antwort. Da drehte ich ihn halb herum, und wie ich das Gesicht sah, überlief es mich heiß

und kalt. Blut stand vor dem Mund, die Augen, die offen waren, waren verdreht, und die Brust keuchte. Ich rannte sofort an meinen Rucksack, nestelte ihn auf, holte die Flasche mit dem Kirsch, schüttelte die Handhohle voll und begann mit dem Schnaps den Kopf des Kollegen einzureiben. Nach wenigen Minuten hörte das Stöhnen auf, die Augen schlossen sich, der Körper fiel aus der Krampfung, er streckte sich, und es dauerte nur kurz, bis ein gleichmäßiger Atemzug begann. Der Kollege schlief. Ich entfernte die Blutkruste von seinem Mund, horchte auf die Atemzüge, dann ging ich hinaus an den Bach und wusch mir die Hände.

Lange saß ich vor der Tür und horchte auf den Schlaf des Kollegen. Die Sonne sank hinter den Wald, und der Frieden des Abends zog in das Wiesental. Die Flasche mit dem Kirsch hatte ich zur Kühlung in den Bach gelegt, und meinen alten Feldbecher hatte ich voll Erdbeeren gesammelt. Als die Dämmerung begann, ging ich in die Hütte, öffnete die Läden und untersuchte die Schränke. Ich fand etwas Zucker, damit süßte ich die Erdbeeren, ich fand einen Zinnteller, darauf schnitt ich die Schnitzel in kleine Würfel, ich fand eine Petroleumlampe, die zündete ich an. Als das warme Licht den Raum erfüllte und die Kühle des Abends in weichen Wellen durch die Fenster zog, sah ich auf dem Bett den Mann sich aufrichten. Er winkte mit der Hand, und ich trat näher. Als ich vor ihm stand, sank er wieder zurück, und ein Lächeln des Schmerzes lief über sein Gesicht.

Ich stellte die Lampe näher heran, holte den Teller mit den Schnitzeln und reichte ihm die Stücke. Er nahm sie und nickte. So aßen wir, und draußen wurde es Nacht. „Wie heißt du?“ fragte nach einer Weile der Kollege. „Heinrich“, antwortete ich. „Ich heiße Christian“, sagte der Kollege. Ich reichte ihm die Erdbeeren. Mühselig stützte er sich auf und nahm eine Frucht. „Wo hast du die her?“ fragte er. „Aus dem Garten“, sagte ich. Zärtlich betrachtete er die